Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 3 (1909)

Heft: 16

Artikel: Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]

Autor: Sutermeister, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

anlaßt hatte. Der Müller, ein finderloser Mann, nahm den Knaben an Kindesstatt an und machte ihn zu seinem Erben.

"Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." (1 Thimotheus 4, 8.)

3m Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Zu Hause, d. h. in der Wohnung der Frau Faust angekommen, verabschiedeten wir uns herzlich dankbar von unserm Führer Herrn Schott und trasen dasür ein anderes, liebes, gescheidtes, gehörloses Hamburger Fräulein an, das wir schon im München kennen gelernt hatten und das auf Umwegen durch die bayrischen Alpen — von dort heute nach Dresden gekommen war. Wieder unser vier saßen wir noch eine Weile gemütlich plaudernd beisammen.

Mittwoch den 26. August. Nach herzlichem Abschied von unserer liebenswürdigen Wirtin Frau Faust rasten wir mit der Bahn weiter Posen zu über Breslau, zwar durch endlose Ebenen, die aber doch dem aufmerksamen Beobachter ein wechselvolles Bild boten: merkwürdige Bäldchen von niedrigen Birken und Föhren, schön rotblühende Erikafelder (Heidekraut) bazwischen, schwarzweiße Rühe auf einsamen Wiesen, ganze Reihen Windmühlen, die ihre Riesenarme langsam und gespenstisch im schwachen Abendwind bewegten, magere Fichten, gelbe Farrenkräuter in Menge, weit weit ausgedehnte Getreide= und andere Felder, darin landwirtschaftliche Dampsmaschinen in voller Arbeit. Ueber der unbegrenzten Ebene ging sveben die Sonne als ein glutroter Feuerball unter und tauchte alles in einen wunderbaren, rötlichen Schein. Ja, nicht nur die Berge haben ihre Schönheit, sondern auch die weiten Flächen der Erde! — Neben uns saß eine Dame, die meine liebe Frau für eine Engländerin hielt, dann aber doch herausgefunden hatte, daß wir Schweizer waren, die sprach uns ihre Verwunderung aus darüber, daß wir Schweizer nach Nordheutschland reisen, wo es doch in unserem Lande so viel schöner sei!

Da es bei unserer Ankunft in Posen schon 8 Uhr war und wir uns schwerlich in der weltfremden, uns schon ganz asiatisch anmutenden Stadt Posen zurechtfinden konnten, mieteten wir ausnahmsweise eine Droschke, die uns nach dem Taubstummenheim bringen sollte, kamen aber dadurch vom Regen in die Trause, denn der Kutscher verstund kein Deutsch, sondern nur Polnisch und führte uns erst nach einer Irrsahrt an den rechten Ort. Wir waren zuerst in die Taubstummenanstalt geraten, wo dann der Autscher zurechtgewiesen wurde. Im Taubstummenheim wartete der Gründer desselben*), der Direktor der Taubstummen= anstalt, Herr Schulrat Radomsti, bereits auf uns, und ließ uns einen kuriosen Empsang zu teil werden, wie so? mag ich hier nicht erörtern (wahrscheinlich weil es schon etwas spät war), er hat aber alles wieder aut gemacht durch seine große Gastfreundlich= feit, indem er uns bei ihm selbst beherbergte und uns am andern Morgen freundlich und willig alles zeigte und erklärte, sowohl in dem etwas zu einfach ausgestatteten Heim als in der Taubstummenschule. Ich kann aber nicht verschweigen, daß seine Asplantinnen, im Vergleich mit allen bisher gesehenen, mir etwas gedrückt ober unglücklich er= schienen. — In der Taubstummenanstalt öffnete uns der Direktor auch die katholische Kirche, die allein den Taubstummen dient. Mittler= weile war im Anstaltshof ein ganzer Trupp von den auswärts wohnenden Taubstummenlehrern erschienen, sofort war ein anregendes Gespräch mit ihnen im besten Gange, da rief es aber zur Schule. Auch unsere Zeit war abgelaufen und so verabschiedeten wir uns denn mit gemischten Gefühlen, nicht ohne daß Berr Direktor uns zuvor das prächtige Innere des Domes mit der angebauten "Goldenen Rapelle" zeigte. Posen ist eine starke Festung, die Hauptstadt der gleichnamigen großen Provinz und zählt etwa 118,000 Einwohner, darunter nur 38,000 Evangelische. Die meisten Bewohner von Stadt und Land sprechen polnisch.

Wir stiegen in einen Zug nach Stettin ein und suhren die lange, lange Strecke wieder ausschließlich durch Flachland, das zum größten Teil unsruchtbar und unbebaut aussah. Wir wunderten uns darum, daß immer so viele Leute nach Amerika oder Australien oder anderswohin auswandern, wo doch in Deutschland noch so sehr viel Platz zum Bebauen und Bewohnen ist! — Die Seehasenstadt Stettin an der Oder, nicht weit von der Ostsee, machte einen gräßlichen Einsdruck auf uns, umsomehr als das Wetter auch noch trüb und windig war; alles, Häuser, Straßen, Menschen so schmutzig und unordentlich, die Vorübergehenden so wenig vertrauenerweckend; wir befanden uns wahrscheinlich im Hasenarbeiterviertel. Wir besichtigten sowohl den Fluß= als Seehasen und bewunderten die großartigen Anlagen zum Ans= und Einladen der Waren. Es war ja der erste Meerhasen, den

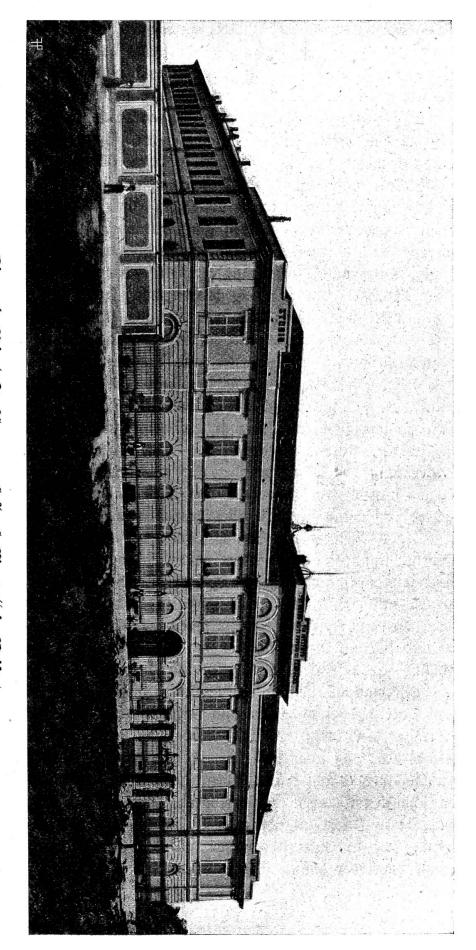
^{*)} Wir trasen ihn am 11. Juli d. J., als wir vom Taubstummengottesdienst in Laupen zurückkamen, am Bahnhof in Bern, von wo er eben nach Zürich verreisen wollte. Wir begrüßten uns freudig und plauderten einige Minuten.

Ein kalter, starker Wind beeinträchtigte uns den Genuß wir sahen. Eben war ich, dicht am Hafendamm stehend, ins der Betrachtung. Anschauen vertieft, während meine Frau, vor dem Wind flüchtend, weiter vorn auf dem Trottoir sich mehr an die Häuser hielt, als ich, mich nach ihr umwendend, gewahrte, wie ein vaar verwahrloste, barfüßige kleine Schlingel der ahnungsloß Wandernden heimlich und leife von hinten schmutzige Kletten ans Kleid warfen. In einem einzigen Sprung war ich bei ihnen und versetzte jedem ein paar kräftige Maul-Die so plötlich Bestraften liefen im höchsten Schrecken und Staunen davon. Wohl bekomm's! Noch gleichen Abends fuhren wir weiter nach Wriegen. Wir bereuen jett, uns nicht länger in Stettin aufgehalten zu haben, denn ich hätte gerne noch das - wie wir nach= träglich erfuhren — doch schöne Stettiner Taubstummenheim gesehen: in Posen hatte man uns gesagt, daß das nicht nötig wäre.

Freitag den 28. August. Um Morgen fanden wir uns zeitig in der Taubstummenanstalt ein, wo wir ein wenig dem leben= digen Unterricht in ein paar Klassen beiwohnen dursten. sichtigten wir das schöne Taubstummenheim, Wilhelm-Augusta-Stift genannt. Es wurde in den Jahren 1906 und 1907 mit einem Kostenauswand von rund 120,000 Mark, die das deutsche Kaiserpaar bei seiner silbernen Hochzeit stiftete, erbaut und bietet Plat für 40 bis 45 Taubstumme beiderlei Geschlechts. Es will erwachsenen Taub= stummen das fehlende Heim ersetzen, ein Aufluchtsort für Arbeits= unfähige sein und zugleich die Ausbildung der jugendlichen Taubstummen in verschiedenen Berufsarten ermöglichen. Alles gefiel uns gar wohl, man sah, daß sie genügend Betriebstapital haben, hier sah es wirklich "heimelig" aus. Nach einem reichen "Gabelfrühftüct" mit der liebens= würdigen Familie des Herrn Direktors verabschiedeten wir uns und fuhren direkt nach der deutschen Reichshauptstadt Berlin, nicht ohne daß wir zuvor Scherereien (Unannehmlichkeiten, Umständlichkeiten) mit den kleinstädtischen Beamten des Bahnhofs Wriezen durchmachen mußten, worüber wir beinahe den Zug versäumt hätten, kamen aber dank der Reise= und Redegewandtheit meiner Frau noch glücklich hinein. Nachdem wir uns in Berlin im christlichen Hospiz einigermaßen besuchsfähig gemacht hatten, war unser erster Gang zu Frau Anna Schenck, geb. Fürstenberg, der bekannten, beeidigten gerichtlichen Dolmetscherin für Taubstumme und Herausgeberin vom "Taubstummenfreund" (38. Jahrgang). Bei ihr hatten wir nämlich auf Tag und Stunde ein Rendezvous (Zusammenkunft) vereinbart zwischen dem Taubstummenseelsorger der Stadt Berlin, Herrn Bastor Schulz und

ums. Es war ein wirkliches Wunder zu nennen, daß wir nach einer so großen, wochenlangen Reise mit so vielerlei Aufenthalten genau auf die verabredete Stunde bei Frau Schenkt eintrasen! Auch der Herr Pastor war schon da und übergoß mich sofort mit einer Redesslut wegen Gebärden und Nichtgebärden bei den Taubstummenpredigten. Mir ließ er gar keine Zeit zu Erwiderungen, schüchterne Zwischensbemerkungen meinerseits schien er gar nicht zu hören. Sogar beim darauffolgenden Kaffee floß sein Redestrom ungeschwächt weiter, so daß ich vor lauter Aufpassen fast nicht zum Essen und Trinken kam, und mein Kaffee, zierlich angeboten, ganz kalt wurde. Wie gern hätte ich ihm aus meiner eigenen Taubstummenseelsorger-Prazis (Prazis — Ausübung, Anwendung, Ersahrung) erzählt. Aber er ließ mich kaum zu Worte kommen. Als er fortgegangen war, sagte man mir, daß er selbst — nur schwer höre. Kun war uns alles klar und begreislich. Und wir entschuldigten gerne seine fast übereifrige Belehrung.

Nun begleiteten uns Schwester und Tochter von Frau Schenck in liebenswürdiger Weise zum Metropoltheater über die stets belebte Friedrichstraße, uns unterwegs viel Schönes und Interessantes zeigend. Um Zeit zu gewinnen, nahmen wir ein kleines Abendessen in einem großen, schönen Automaten=Restaurant. Im Theater wohnten wir einer Vorstellung bei, die mit wundervoller Ausstattung gegeben wurde, aber von Einheimischen besser als von Fremden verstanden wurde, weil vieles auf lokale (örtliche) Begebenheiten und Versonen Bezug Die 60 Meter breite Straße "Unter den Linden", welche wir schon vorher staunend durchwandert hatten, begingen wir noch einmal, aber jett im Schein elektrischer Lampen. In dieser mit vielen Linden bepflanzten und von jedem Tram noch unberührten Straße pflegen die vornehmen und reichen Leute spazieren zu gehen oder vielmehr zu fahren und dorthin strömen auch die Fremden, schon wegen der prachtvollen Schaufenster = Auslagen und besonders des eleganten (zierlich, geschmackvoll, fein, anmutig) und vornehmen Lebens und Treibens dort. Zwei kaiserliche und mehrere Privatvaläste schmücken diese Straße, den Stolz Berlins. Aber schon heute und auch ferner fiel es uns auf, daß so viele Krüppel herum hinken, rutschen, fahren, und daß sogar noch am späten Abend ganz kleine, schmutige Kinder in den schönsten Straßen herumlungern, und an den Türschwellen spielen. Da und dort sahen wir arme, dürftig gekleidete Frauen ein= geschlafen, auf Schaufenstergesimsen sitzend. Großstadtelend! Und ganz nahe dabei der höchste Großstadtglanz! (Fortsetzung folgt.)



Die große Brivat-Eaubstummenanstalt "S. Vinenzo" in Maisand. (Bericht hierüber folgt in einer spätern Rummer.)